



Firat Üniversitesi Sosyal Bilimler Dergisi  
*Firat University Journal of Social Science*  
Cilt: 17, Sayı: 2 Sayfa:101-117, ELAZIĞ-2007

## ‘UNIVERSALITÄT’ UND ‘ORIGINALITÄT’ IM ÜBERSETZUNGSDISKURS

*Universality and Originality in Translation Discourse*

**Faruk YÜCEL**

*Dokuz Eylül Üniversitesi, Fen-Edebiyat Fakültesi, Mütercim-Tercümanlık Bölümü, İzmir.*

### ÖZET

Bu makalede, çeviri bilim ve tarihinde farklı bağlamlarda gündeme gelen ‘özgünlük’ ve ‘evrensellik’ ile ilgili görüşlerin ardında yatan etmenler sorgulanmaktadır. ‘Özgünlük ve ‘evrensellik’ konusunu irdeleyebilmek için, öncelikle ‘özgünlüğün’ ve ‘evrenselliğin’ ne anlamda kullanıldığına ve bu bunların hangi kavram ve ölçütlere dayandırıldığına bakmak gerekmektedir. İleri sürülen görüşlerin göreceliği, tarihsel bir yaklaşımı gerekli kılmaktadır. Kavramların bu niteliği, bütünlüyci bir tanımlama yapmayı da zorlaştırmaktadır. Ancak konunun anlaşılabilmesi için, bu görüşlerin oluşmasında etkili olan bazı kavram ve ölçütler vardır. Bu bağlamda, çalışmada karşıt bir konum içerisinde sürdürülen çevrilebilirlik-çevrilemezlik, yabancılaştırma-yerelleştirme, akılcılık-akıl dışılık, kaynak ve erek dil odaklılık gibi kavram ve ölçütlerin söylemleri nasıl geliştirdiği irdelenmektedir.

**Anahtar Kelimeler:** Özgünlük, evrensellik, çevrilebilirlik, akılcılık, yabancılaştırma, yerelleştirme, erek dil odaklılık.

### ABSTRACT

This article questions the factors underlying the ideas related with originality and universality which is found in different contexts of translation studies and translation history. To explore originality and universality we must first of all define these terms paying particular attention to related concepts and criteria. A historical approach is necessary because of the relativity of the assertions, so it is hard to make an incorporating definition. However, in order to make things clear we need to take into account some of the concepts and criteria which had an impact on the formation of these ideas. Therefore in this article how discourses develop concepts or criteria such as translatability-untranslatability, foreignization-domestication, rationality-irrationality, source text orientedness and target-text orientedness, will be investigated.

**Key Words:** Originality, universality, translatability, rationality, foreignization, domestication, target-oriented approach.

## **I. Einleitung**

Obwohl die Herkunft der Übersetzung so alt wie die Menschheitsgeschichte ist, kann von einer einheitlichen Begriffserklärung im Übersetzungsdiskurs nicht gesprochen werden. Das hängt damit eng zusammen, dass die Übersetzer sich mehr oder minder lediglich auf bestimmte Texttypen, wie z.B. heilige oder literarische Texte, und darüber hinaus auf einzelne spezifische Übersetzungsprobleme konzentrierten. Die diesbezüglichen Erörterungen führten aber nicht zu einer umfangreichen Theoriebildung, so dass die meist aus einer werkimmanenten Betrachtung hervorgegangenen Definitionen und Erklärungen zu diesem Thema notgedrungen begrenzt blieben. Sie genügen jedenfalls nicht den heutigen Ansprüchen der Übersetzungswissenschaft. Doch gibt es manche Anhaltspunkte, die seit Jahrhunderten immer wieder diskutiert werden und im Übersetzungsdiskurs eine gegensätzliche Einstellung symbolisieren. In dieser Studie wird versucht, die 'Originalität' und die 'Universalität' als zwei übergeordnete Begriffe, die die Reflexionen über das Übersetzen stark geprägt haben zu untersuchen. Ziel dieser Arbeit ist es, die 'Originalität' und die 'Universalität' als zwei übergeordnete Begriffe, die die Reflexionen über das Übersetzen stark geprägt haben, näher zu untersuchen. Damit soll diese von der Übersetzungsforschung bislang nur oberflächlich behandelte Problemstellung um eine neue Annäherungsweise erweitert werden. Mit diesem Artikel soll der Versuch unternommen werden, den Zusammenhang zwischen einigen ausgewählten Begriffen in einem neuen Licht zu betrachten. Um sich vorab ein übersichtliches Bild über dieses Thema machen zu können, ist es zunächst notwendig, einige Begriffe, die in Zusammenhang mit der 'Originalität' und 'Universalität' stehen, in Frage zu stellen und sie als ganzheitliche Problematik zu betrachten. Aus diesem Grund werden in dieser Studie gegensätzliche Einstellungen, die hier behandelt werden, nicht voneinander getrennt, sondern als Bestandteil einer relativistischen Auffassung bewertet. In diesem Rahmen ist es sinnvoll, Kriterien bzw. Begriffe, wie Rationalität-Irrationalität, Übersetzbarkeit-Unübersetzbarkeit, Verfremdung-Einbürgerung, Treue-Freiheit, nicht in einer extremen Dualität, die die Vielseitigkeit der Übersetzung verdeckt und zu falschen Ableitungen führt, zu sehen. Diese Kriterien bzw. Begriffe, die sowohl unter 'Originalität' als auch unter 'Universalität' eingestuft werden können, haben flexible Eigenschaften. Um dieser Problematik näher zu kommen, lohnt es sich, zu hinterfragen, was mit 'Originalität' und 'Universalität' gemeint ist. Mit anderen Worten gesagt, wie originell und universell kann eine Übersetzung sein? Ist die 'Originalität' eines Textes in eine andere Sprache übertragbar/übersetzbar? Die Antwort auf diese Fragen kann nur beantwortet werden, indem zuerst dargestellt wird, wie die Originalitäts- und

Universalitätsproblematik in der Übersetzungsgeschichte aufgefasst wurde. Denn diese Problematik hängt nicht nur mit der Textbezogenheit ab, die nur mit sprachlichen Kriterien erklärt werden kann. Hier spielen hauptsächlich auch andere Faktoren, wie die Entstehungszeit einer Übersetzung, außersprachliche Faktoren, die aus soziokultureller Perspektive sowohl das Originalwerk und die Übersetzung als auch die Leser beeinflussen, und zuletzt die Einstellung des Übersetzers, sich allesamt ändern können, eine entscheidende Rolle.

## **II. Die Herkunft der Begriffe aus historischer Perspektive**

Wie bekannt sind soziokulturelle Faktoren, wie in anderen geisteswissenschaftlichen Bereichen, bei der Bestimmung von Kriterien oder Begriffen sehr relevant. Historisch-orientierte Studien über ein Thema zeigen meist, dass viele Begriffe sich mit der Zeit ändern können. Jede Definition und ihre gegensätzliche Position ist eigentlich eine Ausnahme für sich, die mit ihrer Entstehungszeit im Zusammenhang steht und nicht generalisiert werden kann. Wie Peter V. Zima in seinem Artikel „Der unfassbare Rest. Die Theorie der Übersetzung zwischen Dekonstruktion und Semiotik“ mit Recht hinweist, sind

„(...) dialektische Verknüpfungen der Extreme möglicherweise sinnvoller und furchtbarer als eine steriles Gegeneinander von Rationalismus und Romantik, Inhalt und Ausdruck, Begrifflichkeit und Begriffslosigkeit.“ (Zima, 1996: 19)

Zimas Auffassungen beruhen auf zwei Komponenten, die er als ‚rationalistische‘ Idee der Zeichenäquivalenz und die ‚romantische‘ Idee der Unübersetzbarkeit bezeichnet. Um diese gegenübergestellten Ideen besser zu verstehen, die für diese Studie von Bedeutung ist, sollten diese Bezeichnungen näher dargestellt werden. Dabei ist zu fragen, wie sich die Rationalität und die romantische Auffassung auf den Übersetzungsdiskurs widerspiegeln und welche Folgen er für die Übersetzungstheorie mit sich bringt. Auch sollte man bemerken, dass die Texttypologie entscheidend für die begriffliche Unterordnung ist.

Die Übersetzer, die die Übersetzung aus rationalistischer Perspektive zu begründen versuchten, waren allgemein der Auffassung, dass die Übersetzung nichts anders als ein mechanischer Austausch sprachlicher Zeichen sei. Da für die Rationalisten die Vernunft universell ist und die Sprache für alle Menschen die gleiche Realität widerspiegelt, ist jeder Text problemlos in eine andere Sprache übersetzbar. Die Aufgabe des Übersetzers war, einen ausgangssprachlichen Text gleichwertig in einen zielsprachlichen Text umzuwandeln, indem die Wörter und der Bedeutung der Sätze in der Zielsprache

beibehalten werden sollten. Die Auffassung, dass die Sprache nach logischen Regeln funktioniert, hat den Gedanken an eine Universalsprache verstärkt. Diese Entwicklung hängt auch mit dem Zeitgeist der Epoche zusammen. Zum Beispiel haben sich Philosophen, wie Leibniz, Wolff, Descartes und Port-Royal, intensiv mit einer Universalsprache beschäftigt. Port-Royal hat sogar im Jahre 1660 eine Grammatik verfasst, die unter dem französischen Rationalismus auf ein „(...) Konzept allgemeiner logischer Formen (basiert)“<sup>1</sup> (Stolze, 1993: 29) Die rationalistische Struktur der Sprachen führte unmittelbar zu einer Übersetzbarkeitsauffassung. Doch richtete sich diese Auslegung auf die Wiederholbarkeit des Ausgangstext-Inhalts. Die Inhaltsbezogenheit der Rationalisten kann mit Funktionalität der Übersetzung begründet werden. Die Entwicklung der eigenen Sprache und die Verbreitung der Literatur, die für die Erziehung des Menschen in der Aufklärung unentbehrlich waren. Daher orientierten sich die Übersetzer bei der Übersetzung nicht an der Ausgangssprache, sondern mehr an der Zielsprache. Aus dieser Perspektive betrachtet, ist es verständlich, dass Johann Christian Gottsched (1700–1766) in seiner 1732 gegründeten Zeitschrift „Beyträge zur Critischen Historie der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit“, wo man sich auch mit Fragen über das Übersetzen befasst hatte, betont, dass Übersetzungen für die Muttersprache und den Leser eine nützliche Beschäftigung ist. (vgl. Huber, 1968: 26) Das ist auch der Grund, warum die Erwartungen und der Geschmack des Lesers bei der Übersetzung berücksichtigt wurden, die für die Verständlichkeit ein relevantes Kriterium bildete.

Ausgehend von diesen Auffassungen, die eine allgemeine Tendenz in der Aufklärung repräsentierten, kann behauptet werden, dass die Übersetzung mit den anderen ausgangssprachlichen Werken gleichgesetzt wurde. Dies kann ohne weiteres als ein Zeichen für ein ‚zweites Original‘ gewertet werden.<sup>2</sup> Doch sollte nicht vergessen werden, dass es im 18. Jahrhundert auch Übersetzer, wie Breitinger gab, die der Ansicht waren, dass ausgangssprachliche Stileigenschaften im Zieltext gerecht übersetzt bzw.

---

<sup>1</sup> Sprachen wie Griechisch, Latein und Französisch wurden von manchen Sprachwissenschaftlern als Vorbild und Ausgangspunkt für alle Sprachen genommen, um eine einheitliches Zeichensystem zu schaffen. (vgl. Stolze, 1993: 29)

<sup>2</sup>In diesem Sinne wurden im 17. und 18. Jahrhundert in Frankreich Übersetzungen angefertigt, die man *belles infidèles* nannte. Nach dieser Auffassung wurden Übersetzungen als französisches Kulturgut angesehen. Aus diesem Grund wurden Handlungen, Personen, Daten in der Übersetzung verändert, um das Original ‚verschönernd‘ übertreffen zu können. Daher wurde alles aus dem Originaltext weggelassen, was der französischen Kultur fremd war. Eine ähnliche Einstellung ist in der römischen Antike zu sehen, wo griechische Texte als Mittel für die Entwicklung der lateinischen Sprache und Literatur bewertet wurde. (vgl. Seele, 1995: 8-9)

beibehalten werden sollten. (vgl. Senger, 1971: 63-67) Allgemein betrachtet, ist es durchaus legitim zu sagen, dass Auffassungen, die auf einer rationalistischen Erklärung beruhen bzw. die menschliche Vernunft zum generellen Maßstab nehmen, sich eher der ‚freien‘ Übersetzung wenden. Diese Aussage trifft auch auf die Bestrebungen in der Aufklärung zu, wo die deutsche Sprache und deren Stil in den Vordergrund gestellt wurden.

Ganz anderer Natur ist die rationalistische Einstellung in der Übersetzungsgeschichte für heilige Texte. Übersetzungen von heiligen Texten, die Wort-für-Wort übersetzt wurden, verweisen im Gegensatz zur Aufklärung auf eine andere Art von Rationalität. Anders als literarische Texte, die auf einer fiktiven Basis beruhen, werden heilige Texte vom Inhalt her als ‚unantastbar‘ angesehen. (vgl. Klöpfer: 1967: 31) Auch die ausgangssprachliche Textform, die den Inhalt beeinflusst, wird als heilig angesehen. Aus diesem Grund wurde ein Wort mit einem formal gleichwertigen Wort in der Zielsprache ausgetauscht. Sogar Martin Luther, der für eine einbürgernde Übersetzung war, hatte die Ansicht vertreten, dass auch er an manchen Stellen dem Ausgangstext treu blieb. (vgl. Luther, 1973: 25) Die mechanische Übertragung in eine andere Sprache verweist auf eine rationalistische Einstellung, die dem Übersetzer außer dem Original keine Flexibilität in der sprachlichen Auswahl lässt. Die rationalistische Tendenz in der Übersetzung, die in der Aufklärung mit der Vernunftsauffassung zusammenhängt, hat im Gegensatz zu der Übersetzung von heiligen Texten, dazu geführt, dass zugunsten der deutschen Sprache der Ausgangstext verändert werden konnte. Obwohl diese Ansicht mit der Rationalität in Konflikt steht, wird in der Aufklärung die auf ‚irrationaler‘ Basis gegründete Einmaligkeit des Originaltextes in der Übersetzung überwunden.

Der Rationalitätsgedanke verliert im 18. Jahrhundert mit der Aufblühen nationaler Gefühle und Gedanken seine Bedeutung. Nationale Interessen und historische Arbeiten im Bereich der Sprache und Literatur erreichen in diesem Jahrhundert ihren Höhepunkt. Die romantischen Schriftsteller-Übersetzer, die für die Entwicklung des Übersetzungsdiskurses vieles beigetragen und mit ihren Ansichten sie stark prägt haben, haben in der Übersetzung auf die Unterschiede von Nationalsprachen hingewiesen. Das Bewusstsein der Schriftsteller-Übersetzer, dass jedes Werk historisch bedingt und daher einmalig ist, wurde nicht wie in der Aufklärung - aus der eigenen Sprache/Kultur betrachtend - vernachlässigt, sondern als ein Gewinn für die eigene Sprache bewertet. Aus diesem Grund spielte das Bewahren fremder Elemente in der Übersetzung eine relevante Rolle. Diese Tendenz, die in der Übersetzungsgeschichte als ‚verfremdende

Übersetzung' bezeichnet wird, war einerseits maßgebend für die Bereicherung der eigenen Sprache und Literatur, andererseits wurde damit erzielt, dass Deutschland zu einer führenden Kulturnation wurde. (vgl. Huyssen: 1969: 152) Wie Goethe in diesem Zusammenhang betont,

„(...) liegt es in der deutschen Natur, alles Ausländische in seiner Art zu würdigen und sich fremder Eigentümlichkeiten zu bequemen. Dieses und die große Fügsamkeit unserer Sprache machen denn die deutschen Übersetzungen durchaus treu und vollkommen.“ (Goethe zit.n. Mounin, 1967:45)

Wie aus dem Zitat deutlich zu ersehen, wird die Übertragung des Fremden in die eigene Sprache als eine positive Eigenschaft aufgefasst, die gegenüber dem Original als ein Zeichen der Treue aufgefasst wird. Was wird hier mit der Fremdheit und Treue impliziert? Um diese Frage zu beantworten, müssen in diesem Zusammenhang Schleiermachers Auffassungen untersucht werden. In seinem Artikel „Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens“ vertritt Schleiermacher die ‚verfremdende Übersetzungsmethode‘, indem er zwei Wege für den Übersetzer vorschlägt:

„Entweder der Übersetzer lässt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er lässt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen.“ (Schleiermacher, 1973: 47)

Schleiermacher entscheidet sich für den ersten Weg, weil er der Ansicht ist, dass die Eigentümlichkeiten des Originals nur mit einer wörtlichen Übersetzung treu wiedergegeben werden können. Obwohl die wörtliche Übersetzung als eine rationalistische Begründung angesehen werden kann, gehört diese Einstellung der ‚romantischen Auffassung‘. Denn die Aufmerksamkeit der romantischen Schriftsteller-Übersetzer gilt mehr dem ‚Fremden‘ als dem ‚Eigenen‘. Im Gegensatz zu den Rationalisten der Aufklärung sind nicht die Erwartungen der Leser und die Lesbarkeit der Übersetzung ein entscheidendes Kriterium, „(...) sondern die Fähigkeit des Übersetzers, dem fremden Sprachduktus zu folgen und ihm in seiner Muttersprache wiederzugeben.“ (Zima, 1996: 21) Somit wird die Zielorientiertheit der Übersetzung, die in der Aufklärung vertreten wurde in der romantischen Epoche mit der ausgangssprachlichen Orientiertheit überwunden. Mit anderen Worten, nicht der Zieltext, sondern der Ausgangstext und seine Normen werden bei der Übersetzung bestimmend. Die entscheidende Frage ist aber, wie sich die Rationalität und die romantische Auffassung auf die Übersetzung in der Aufklärung und Romantik widerspiegeln. Wenn man die beiden Auffassungen kritisch betrachtet, kann man feststellen, dass die Rationalität der Aufklärung im Hinblick auf die Sprache, aber nicht auf die Übersetzung eine Gültigkeit besitzt. Ein Beweis dafür ist die

„Untreue“ zum Originaltext. Wenn eine Übersetzung, ohne Rücksicht auf den Originaltext übersetzt wird, bedeutet dies, dass die sprachlichen Eigenschaften, die die Einheit prägen nicht berücksichtigt werden. Das führt dann dazu, dass die Logik und die sprachlichen Regeln des Originaltexts verändert werden. Man könnte generalisieren und sagen, dass die Rationalität der Aufklärung im diesem Sinne ‚irrationalistische‘ Züge aufweist. Das gleiche gilt auch für die ‚Irrationalität‘ der romantischen Übersetzungsauffassungen. Die These von Schleiermacher, die auf die Abhängigkeit von Denkweise und Sprache beruht, macht das Übersetzen zu einer ‚unmöglichen‘ Aufgabe. Schleiermacher setzt sich mit diesem Problem auseinander, mit der sich schon Humboldt intensiv beschäftigt hatte. In seiner „Einleitung zu Agamemnon“, die 1816 erschien, betont Humboldt, dass die „Übersetzung eine gewisse Farbe der Fremdheit“ (Humboldt, 1973: 83) an sich zu tragen hat. Auch Schleiermacher sieht die Fremdheit als eine unentbehrliche Voraussetzung, die in einer Übersetzung zur Sprache kommen muss. Denn

„(...) nur durch die vielseitigste Berührung mit dem fremden (kann die Sprache, F.Y.) recht frisch gedeihen und ihre eigene Kraft vollkommen entwickeln.“ (Schleiermacher, 1973: 69)

Wie ersichtlich, beabsichtigen sowohl die Schriftsteller-Übersetzer der Aufklärung als auch die der Romantik die Bereicherung der Sprache und Literatur durch die Übersetzung. Aber der Weg, den sie einnehmen unterscheidet sie voneinander. Anders als die Aufklärer vertreten die Romantiker die Ansicht, dass die deutsche Sprache nicht durch Einbürgerung, wo der Übersetzer die ‚freie‘ Entscheidung besitzt, den Originaltext zu verändern, sondern vielmehr durch die Erhaltung des Fremden bzw. den „eigentümlichen Geist“ (Schleiermacher, 1973: 68) der fremden Sprache zu bereichern ist. Wenn man die Auffassungen von Novalis, der Brüder Schlegel und von Schleiermacher eingehender betrachtet, stellt man fest, dass die irrationale Beziehung zwischen den Sprachen, die sie einmalig macht, einen rationalistischen Hintergrund hat. Die Romantiker versuchen die Logik des Originaltextes und seine ganzheitliche Makro- und Mikrostruktur in der Übersetzung wieder neu aufzubauen. Dagegen haben die Aufklärer ihre eigene Logik in die Übersetzung übertragen und somit eine ‚irrationale‘ Beziehung zwischen Ausgangstext und Zieltext erstellt. Aus dieser Perspektive betrachtet, bemerkt Zima, dass die Unterscheidung zwischen der Rationalität der Aufklärung und der Irrationalität der Romantik „als zwei Seiten einer Münze aufzufassen“ ist. (Zima, 1996: 19) Doch sollte hier bemerkt werden, dass jede Seite gleichzeitig auch Eigenschaften und Aspekte der anderen Seite besitzen kann, die ihre Grenzen überschreitet.

### **III. Die Auflösung der Polarität im zwanzigsten Jahrhundert**

Im zwanzigsten Jahrhundert wird die Auseinandersetzung zwischen der rationalistischen und romantischen Tendenz in der Übersetzungswissenschaft unter anderen Begriffen auf verschiedenen Ebenen weitergeführt. Bezeichnend für diese Problematik ist die Tatsache, dass in diesem Jahrhundert außer literarischen und heiligen Texten auch andere Texttypen, wie z.B. wissenschaftliche, fachsprachliche Texte oder Gebrauchstexte in den Mittelpunkt rücken. An dieser Stelle wäre es angebracht zu fragen, wie man diese gegenüberstehenden Tendenzen aus wissenschaftlicher Perspektive begründen kann und wie sich im zwanzigsten Jahrhundert der Übersetzungsdiskurs von den traditionellen Auffassungen unterscheidet. In der Übersetzungswissenschaft, die sich anfangs des zwanzigsten Jahrhundert noch in einer Entstehungsphase befand und unter der Linguistik und Literaturwissenschaft untergeordnet wurde, gab es verschiedene Definitionsbemühungen, die stark von diesen Bereichen geprägt wurden. Es soll nun auf theoretischer Basis versucht werden zu zeigen, welche Begriffe man aus rationalistischer und romantischer Hinsicht interpretieren kann.

Wie schon vorher betont, wurden bis zum zwanzigsten Jahrhundert Diskussionsthemen wie Übersetzbarkeit-Unübersetzbarkeit, freies-treues Übersetzen, Wiederholbarkeit-Einmaligkeit, Gewinn-Verlust, Verfremdung-Einbürgerung mehr philosophisch als methodisch untersucht. Diese Einstellung hat dann auch dazu geführt, wie Wilss mit Recht feststellt, dass

„(...) übersetzungswissenschaftliche Begriffs- und Terminologiebildung sich vielmehr langsam, in kleinen Schritten, am Rande der linguistischen Szenerie der fünfziger Jahre in vorsichtigen theoretischen und methodischen Probierbewegung abgespielt (hat).“ (Wilss, 1977: 8)

Akademische Forschungen, wie im Bereich der Maschinenübersetzung, haben den Bedarf nach einer wissenschaftlichen Begründung beschleunigt. Anstelle von Erklärungen, die sich auf abstrakte und generelle Gegensätze beruht haben, wurden konkrete Kriterien und Themen wie z.B. Äquivalenz-Akzeptabilität, ziel- und ausgangssprachliche Orientierung, außersprachliche-innersprachliche Elemente, parole-lingua und Text-Rezeption geschaffen. Anhand von diesen und anderen Begriffen sollen im Folgenden nun die Gemeinsamkeiten aufgezeichnet werden, die mit dem rationalistischen und romantischen Ansatz übereinstimmen.

Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts wendet sich das Interesse der Übersetzungstheoretiker an die Struktur der Sprache. Unter dem Einfluss linguistischer Arbeiten wurde das Übersetzen als ein Kodierungs- und ein Dekodierungsprozess



betrachtet. Sonach war die Oberflächenstruktur einer Sprache in eine andere Sprache problemlos übertragbar. Diese Einstellung beruhte auf der Einheit des sprachlichen Zeichens bzw. des Wortes und des Bildes, auf die schon Saussure hingewiesen hatte.<sup>3</sup> Da die Bilder in unserer Welt als ‚konkrete‘ Wahrnehmung für jeden Menschen gleichwertig und unveränderlich akzeptiert wurde, genügte es bei der Übersetzung nur die sprachlichen Zeichen der jeweiligen Sprache zu ändern. Diese Auffassung, die das Übersetzen als eine mechanische Umwandlung interpretierte, ist eine Folge der rationalistischen Perspektive. Auch in Chomskys ‚Generativer Transformationsgrammatik‘, wo die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache außerhalb der Oberflächenstruktur in der Tiefenstruktur thematisiert werden, wird „(...) eine logisch begründete Theorie über das Denken der Menschen (...)“ (Stolze, 1993: 34) beabsichtigt, die wiederum einen rationalistischen Hintergrund besitzt. Die Rationalitätsauffassung beruht auf dem Ursprung und der Funktionalität der Sprachen, die in jeder Sprache als gleichwertig bewertet wurde. Aus dieser Perspektive betrachtet, unterliegt Chomsky auch dem traditionellen Konzept der strukturellen Sprachwissenschaft.<sup>4</sup> Mit diesem Konzept, die die Sprache allgemein als ein sprachliches Zeichensystem interpretiert, wird die Unübersetzbarkeit, die seit dem 18. Jahrhundert von Übersetzern-Schriftstellern wie Goethe, Novalis, Schleiermacher, Humboldt und Brüder Schlegel als eine wichtige Problematik angesehen wurde, überwunden.<sup>5</sup> Dabei spielt die Vervielfältigung der Texttypen im zwanzigsten Jahrhundert eine große Rolle. Andere Texttypen/-sorten wie Gebrauchstexte, fachsprachliche und wissenschaftliche Texte finden in diesem Jahrhundert mehr Bedeutung. Im akademischen Ausbildungsbereich hat man sich intensiver mit diesen Texten beschäftigt. Der steigende Bedarf auf dem

---

<sup>3</sup> Obwohl Saussure in seine Arbeiten auf die ‚parole‘ und ‚lingua‘ Einteilung hingewiesen hat, hat er die subjektive Seite, die er mit ‚parole‘ bezeichnete nicht ausführlich bearbeitet. Sein Interesse galt mehr der allgemeinen Regeln der Sprache, die unter dem Begriff ‚lingua‘ untersucht wurde. Vgl. Berke Vardar: *Dilbilimin Temel Kavram ve İlkeleri*. TDK Yay. 492, Ankara, 1982.

<sup>4</sup> Weil Saussure und Chomsky allgemeine Regeln und Strukturen in der Sprache in den Vordergrund ihrer Ansichten stellten, konzentrierten sie sich auf die ‚parole‘. Mit der individuellen oder historischen Eigenschaften der Sprache, die die ‚lingua‘ Seite der Sprache ausmacht, hat man sich nicht intensiv beschäftigt. Aus dieser Perspektive betrachtet, kann behauptet werden, dass ‚lingua‘ die rationelle und somit die universelle, ‚parole‘ dagegen die irrationelle Seite der Sprache und somit die ‚Originalität‘ der Sprache hervorhebt.

<sup>5</sup> Doch muss hier bemerkt werden, dass diese Übersetzer/Schriftsteller hauptsächlich sich auf literarische Texte konzentriert haben. Diese Texte, die nicht nur vom Inhalt, sondern auch von der Form des Textes bestimmt werden, stellen als Texteigenschaft ästhetische Werte in den Mittelpunkt. Ausführliches über das Übersetzen von literarischen Texten siehe dazu: Jiri Levy: *Die literarische Übersetzung*. Athenaeum Verlag, Bonn, 1963.

Arbeitsmarkt in diesen Bereichen hatte zur Folge, dass literarische Übersetzungen von Übersetzer weniger bevorzugt wurden.<sup>6</sup>

Die Wende, die im 20. Jahrhundert stattfand, hat auch damit zutun, dass in diesem Jahrhundert eine Tendenz zur Wissenschaftlichkeit entstand, die mit Kriterien wie Beweisbarkeit, Erklärbarkeit, Wiederholbarkeit, Neutralität zu erklären sind. Alle diese Werte stehen für eine rationalistische Einstellung, die ihren Ursprung in der Aufklärung hat. Daher spielen für Sprachwissenschaftler Kriterien wie Äquivalenz (Gleichwertigkeit), Kohärenz (Sinnzusammenhang eines Texts, Relation zwischen Sachverhalten), Kohäsion (oberflächlich manifestierter Zusammenhang, sinnsemantischer Aufbau eines Textes), Adäquatheit (Angemessenheit) eine relevante Rolle in ihren Theorien.

Ein anderer Punkt, der nicht unerwähnt bleiben sollte, ist die Betonung der außersprachlichen Elemente in der Sprachwissenschaft. Weil ein Text nicht nur aus innersprachlichen Elementen besteht, ist es auch unmöglich einen Text ohne innersprachliche Elemente zu verfassen bzw. zu übersetzen. Die Orientierung nach den verhaltens-, kommunikations- und kulturorientierten Ansätzen in der Sprachwissenschaft hat diese Einstellung in diesem Bereich und somit auch in der Übersetzungswissenschaft verändert. Auch das Bewusstsein, das die Sprache in einer historisch-bestimmten Kultur eingebettet ist, wurde als Beweis für die permanente Entwicklung der Sprache angesehen. Schon Humboldt, der die romantische Übersetzungsauffassung stark geprägt hat, hat auf die Historik der Sprache und die Trennung von Zeichen und Wort angedeutet. Wie Boris Buden in seinem Buch „Der Schlacht von Babel“ in diesem Zusammenhang bemerkt, lässt sich nach Humboldts Auffassung

„(...) ein Wort nie auf ein Zeichen zurückführen. (...) Deshalb stellt Übersetzen auf der Ebene des Zeichens kein Problem dar. Dieses taucht erst auf einer anderen Ebene auf, nämlich auf der Ebene des Wortes.“ (Buden, 2005: 29)

Walter Benjamin führt diese These im zwanzigsten Jahrhundert noch weiter und vertritt die Ansicht, dass das ‚Wort‘ als ‚Form‘ der Sprache einmalig zu bewerten ist. In seiner im Jahre 1923 verfassten berühmten Abhandlung „Die Aufgabe des Übersetzers“ unterscheidet er, um diesen Zustand zu beschreiben zwischen dem „Gemeinten“ und der

---

<sup>6</sup> Das hängt auch damit zusammen, dass andere Texte im Arbeitsmarkt besser bezahlt werden und eine lange Arbeitszeit benötigen als Übersetzungen von literarischen Texten, die im Gegensatz zu anderen Texttypen mehr Erfahrung und Wissen in diesem Bereich voraussetzen. Denn, um literarische Texte zu übersetzen, muss der Übersetzer sowohl die stilistischen Eigenschaften des Schriftstellers, der Epoche, die Eigenschaften der Gattung, als auch über historische, biographische, kulturelle und politische Kenntnisse verfügen, die den Hintergrund und Inhalt des Textes prägen.

„Art des Meinen“. (Benjamin, 1973: 161) Sonach sei z.B. im deutschen bzw. französischen Wort „(...) ‚Brot‘ und ‚pain‘ das Gemeinte zwar dasselbe, die Art, es zu meinen, dagegen nicht.“ (Benjamin, 1973: 161)

Die linguistisch-orientierten Übersetzungswissenschaft, die im Mittelpunkt der Übersetzung eine universale Perspektive gestellt hat, verliert mit Arbeiten von J. Loe Weisgerber, Benjamin Lee Whorf und E. Sapir ihre Bedeutung. Diese Wissenschaftler, die den Zusammenhang zwischen Sprache und Kultur untersucht haben, weisen auf die Raum- und Zeitbezogenheit der Sprache hin. Das führte zu dem Ergebnis, dass jede Sprache als Widerspiegelung des Weltbildes einmalig ist. Somit wurde die Übersetzbarkeit, die von den strukturalistischen Linguisten vertreten wurde, in Frage gestellt. Denn die Einmaligkeit einer Sprache widerspricht der ‚Universalität‘ der Sprachen. Diesem Ansatz liegt die Behauptung zugrunde, dass die ‚Originalität‘ eines Textes in einer anderen Sprache nicht wiederholbar ist. Diese ‚Originalität‘ eines Textes wird mit strukturellen Eigenschaften einer Sprache begründet, die sich in der Grammatik der Sprache widerspiegelt. Diese Problematik ist eines der wichtigsten Anhaltspunkte des linguistischen Relativitätsprinzips. (vgl. Koller, 1997: 171) Auch in der Aufklärung wurde die Grammatik als Zeichen der einheitlichen Sprachen angesehen, die aber ganz andere Folgen hatte. Obwohl die Aufklärer in der Grammatik eine Einheit zwischen den Sprachen suchten, sahen die Sprachwissenschaftler Sapir/Whorf die Grammatik als Beweis der Ungleichheit der Sprachen. Ähnliche Auffassungen kommen schon auf eine verschiedene Art und Weise intensiv in der Romantik vor. Zweifellos kann hier von einer direkten Analogie nicht gesprochen werden. Obwohl die ‚unübersetzbare‘ ‚Originalität‘ der Texte in beiden Auffassungen vertreten wird, gibt es in manchen Punkten tiefgreifende Unterschiede. Denn die Originalitätsauffassung der Romantik bezieht sich auf die ästhetischen/künstlerischen Eigenschaften literarischer Texte. Aus diesem Grund ist nicht der Rezipient, sondern das Werk im Mittelpunkt der Übersetzung. Demgegenüber ist die Originalitätsauffassung der Sprachwissenschaftler des zwanzigsten Jahrhunderts kommunikations- und kulturbedingt. Mit anderen Worten, die Sprache wird von ihrer funktionellen Seite bewertet, die sich auf den Rezipienten bezieht. Die Wirkung der Sprache, die beim Rezipienten eine Reaktion hervorruft, ist in diesen Theorien bestimmend. Diese Wirkung wird auch als ein Bestandteil der ‚Originalität‘ bewertet.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Im 20. Jahrhundert wird die Wirkung eines Textes ein wichtiges Kriterium bei heiligen Texten. Eugene A. Nida versucht diese Wirkung der Sprache, die in jeder Kultur anders eingebettet ist, in der Übersetzung inhaltlich beizubehalten. Um diese Wirkung auch für den zielsprachlichen Rezipienten zu

Eines des relevantesten Diskussionsthemas, die im zwanzigsten Jahrhundert mannigfaltig geführt wird, ist die Äquivalenzproblematik, die mit der Originalitäts- und Universalitätsauffassung in Zusammenhang gesetzt werden kann. Obwohl der Äquivalenzbegriff von Theoretiker unterschiedlich definiert und mit verschiedenen Adjektiven wie formale, stilistische, dynamische, formale, funktionelle differenziert wurde,<sup>8</sup> ist hier die entscheidende Frage, wie der Zusammenhang zum ausgangssprachlichen Text steht. Wenn die Übersetzungsnormen der Ausgangssprache dominieren bzw. die Treue zum Original entscheidend ist, ist die Originalitätsauffassung im Vordergrund. Wendet sich der Übersetzer der Zielsprache, so wird die Universalitätsauffassung gerechtfertigt.<sup>9</sup> Ferner kann behauptet werden, dass die Bestimmung der Übersetzungsnormen uns zeigt, welche Tendenz in der Übersetzung explizit zur Sprache kommt. Wie schon in dieser Arbeit hingewiesen, spielt neben der Originalitätsauffassung auch die Stellung zur Übersetzbarkeitsproblematik eine sehr große Rolle. Wenn man davon ausgeht, dass die ausgangssprachlichen Normen die Übersetzung prägen, kann von einer Unübersetzbarkeit gesprochen werden. Denn die Unübersetzbarkeit stützt sich auf die Bewahrung der ausgangssprachlichen Werte, die nicht oder nur teilweise in eine andere Sprache übertragbar ist. Die Ansätze, die auf eine

---

erreichen, vertritt Nida die Ansicht, dass bei einer gleichwertigen Übertragung eines Textes in eine andere Sprache die sprachlichen Zeichen sich ändern müssen. Denn diese Zeichen sind kulturbedingt, deren Bedeutung sich von Kultur zu Kultur unterscheiden. Aus diesem Grund ist das Konzept der ‚dynamischen Äquivalenz‘, die die Gesamtintention der Botschaft dem Rezipienten überträgt eine Voraussetzung für das Übersetzen. Nida berücksichtigt dabei nicht nur die sprachlichen, sondern auch die außersprachlichen Elemente eines Textes, die nicht mit einer wörtlichen Übersetzung aufgefasst werden können. Da jeder Text Teil eines soziokulturellen Phänomens ist, muss er sich beim Übersetzen den zeilsprachlichen Kulturbedingungen anpassen. Aus dieser Perspektive betrachtet, widerspiegelt Nidas Ansatz die Universalitätsauffassung in der Übersetzung, die die Übersetzbarkeit eines Textes ermöglicht. Denn jeder Text ist durch Bearbeitungen und Umschreibungen semantisch in eine andere Sprache übersetzbar. Nida setzt der ‚formalen Äquivalenz‘ eine zielsprachlich orientierte ‚dynamische Äquivalenz‘, gegenüber, die bei der Übersetzung die ausgangssprachlichen Textelemente berücksichtigt. (vgl. Wilss, 1977: 108) Daher wäre es nicht falsch die Meinung zu vertreten, dass die ‚dynamische Äquivalenz‘ der Universalitätsauffassung und die ‚formale Äquivalenz‘ der Originalitätsauffassung zugehört. Näheres über die ‚dynamische Äquivalenz‘ siehe: Eugene A. Nida: Das Wesen des Übersetzens. In: Wolfram Wilss (Hrsg.): Übersetzungswissenschaft. Darmstadt, 1981, S. 123-147.

<sup>8</sup> Vgl. Werner Koller: Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Wiesbaden, Quelle und Meyer Verlag, 1997.

<sup>9</sup> Toury unterstützt in diesem Sinne die These, dass die Beziehung der Übersetzung zur Ziel- oder Ausgangssprache für die Bewertung der Übersetzung relevant ist. Seiner Auffassung nach ist eine Übersetzung akzeptabel, wenn sie die Zielsprache und deren Normen widerspiegelt. Dagegen ist eine Übersetzung adäquat, wenn sie überwiegend von der Ausgangssprache und deren Normen bestimmt wird. Ausführlicheres dazu siehe:

Gideon Toury: Çeviri Normlarının Doğası ve Çevirideki Rolü. (Übrs. v.: A. Eker). In: Mehmet Rifat (Hrsg.): Çeviri(bilim) Nedir? Başkasının Bakışı. Dünya Yayınları, İstanbul, 2004, S. 233-252.

universalistische Tendenz verweisen, betonen, dass von einer Sprache in eine andere Sprache alles übersetzbar ist. ‚Deskriptive Arbeiten‘ von Toury und Even-Zohar sowie die funktions- und zielorientierte ‚Skopostheorie‘ von Vermeer können in diesem Sinne aufgefasst werden. Nach diesen Theorien ist jeder Text, der von der Zielkultur als Übersetzung angesehen wird, ohne dass ein Vergleich zum Originaltext erstellt wird, als Übersetzung definiert.<sup>10</sup> Anders ausgedrückt heißt das, dass alles übersetzbar ist. Der Ausgangspunkt dieser Theorien ist die Funktionalität und die Beschreibung der Gründe, die eine Übersetzung beeinflussen. Während Vermeer die Funktionalität einer Übersetzung aus der Perspektive des Lesers und des Auftraggebers interpretiert und sich auf den Übersetzungsprozess konzentriert, wenden sich deskriptive Arbeiten mehr dem Übersetzungsprodukt und den historischen Wirkungen sowie der Rolle der Übersetzung in der Zielkultur zu. Die hier erwähnten Theorien, die die Übersetzung aus zielorientierter Perspektive bewerten, zeichnen eine universalistische Übersetzungsauffassung aus, die nicht die Sprache, wie die Aufklärer, sondern die Kultur in den Mittelpunkt stellen.

Eine bemerkenswerte Einstellung zur Originalitäts- und Universalitätsauffassung, die noch genannt werden sollte, finden sich in Walter Benjamins Ansatz. In seinem schon erwähnten Aufsatz finden sich interessante Ansichten, die man sowohl zur Originalitäts- als auch zur Universalitätsauffassung zuordnen kann. In diesem Aufsatz, den Benjamin 1923 als Vorwort zu seinen Baudelaire-Übertragungen verfasste, wird die klassische Reflexion und Polarität über die Beziehung zwischen dem ausgangs- und zielsprachlichen Text kritisch betrachtet. Wie er selbst betont, ist „(...) die Frage nach der Übersetzbarkeit eines Werkes doppelsinnig“ (Benjamin, 1973: 157) zu interpretieren. Benjamin begründet die Unübersetzbarkeit eines Textes mit der Formbezogenheit der Sprachen. Diese Formbezogenheit führt dazu, dass das „Dichterwort des Originals (nicht übertragbar ist), weil das Verhältnis des Gehalts zur Sprache völlig verschieden in Original und Übersetzung (ist).“ (Benjamin, 1973: 162) Daraus resultiert, dass

„(...) alle Übersetzung nur eine irgendwie vorläufige Art ist, sich mit der Fremdheit der Sprachen auseinanderzusetzen, (...) die den Menschen versagt (bleibt)

---

<sup>10</sup> In der Skopostheorie wird sogar eine Übersetzung, ohne dass ein Vergleich zum Originaltext erstellt wird als Übersetzung angesehen. Das hängt damit zusammen, dass Vermeer das Übersetzen nicht nur als sprachliche, sondern vielmehr als eine kulturelle Übertragung in die Zielsprache interpretiert. (vgl. Vermeer, 2004: 265) Eine parallele Beziehung findet sich auch bei Toury. (vgl. Işın-Bengi: 1999: 14) Obwohl Toury bei der Bewertung den ausgangssprachlichen Text, um die Normen festzustellen, miterücksichtigt ist der Zieltext immer im Vordergrund. Nach Vgl. Even-Zohar „Polysystem“ spielen die zielkulturellen Bedingungen eine große Rolle, die die Funktion und den Sinn der Übersetzung in der Zielkultur bestimmen. (vgl. Even-Zohar: 2004: 192-193)

(...).“ (Benjamin, 1973: 162)

Diese Aussage verweist auch in dieser Hinsicht indirekt auf die Fremdheit der Sprachen, die für den Übersetzer anzustreben ist, die aber paradoxerweise nicht erreichbar sei. Die Aufgabe des Übersetzers richtet sich auf diese Fremdheit, die einerseits „unberührbar“ (Benjamin, 1973: 162) sei. Hier finden wir im Rahmen der Unübersetzbarkeit eine Analogie, die der Romantiker A. W. Schlegel als eine „unendliche Annäherung“ (Huysen, 1969: 170) bezeichnet hat. Obwohl die Romantiker und Benjamin das Übersetzen als eine ‚unerreichbare‘ Handlung ansehen, die das Übersetzen ‚unmöglich‘ macht, besitzen beide Seiten den Glauben an die Möglichkeit der Übersetzung. Benjamin begründet diese Möglichkeit mit der gemeinsamen Herkunft der Sprachen, die ein Beweis der „Verwandtschaft der Sprachen“ (Benjamin, 1973: 159) ist. Diese Verwandtschaft, die nur durch das Übersetzen in Erscheinung treten kann, nennt Benjamin die ‚reine Sprache‘, die der Übersetzer zur Reife bringen muss, um seine eigentliche Aufgabe zu erfüllen. Doch scheint diese Aufgabe „niemals lösbar, in keiner Lösung bestimmbar.“ (Benjamin, 1973: 164)

Die reine Sprache symbolisiert für Benjamin zugleich das Ideal der Übersetzung. Sie ist aber nicht mit der Ähnlichkeit der Sprachen gleichzusetzen. Benjamin beschreibt die ‚reine Sprache folgendermaßen:

„(...) alle überhistorische Verwandtschaft der Sprachen (beruht) darin, dass in ihrer jeden als ganzer jeweils eines, und zwar dasselbe gemeint ist, das dennoch keiner einzelnen von ihnen, sondern nur der Allheit ihrer einander ergänzenden Intentionen erreichbar ist.“ (Benjamin, 1973: 161)

Anders ausgedrückt, das Zusammentreffen der Sprachen in der Übersetzung ermöglicht die ‚reine Sprache‘. Es stellt sich auch hier heraus, dass mit der Übersetzung nicht nur das Original ‚fortlebt‘, sondern wie Benjamin paradox ausgedrückt, das Original durch die Übersetzung zum originalen Werk wird. Denn das Original verdankt der Übersetzung sein Dasein, indem sie mit ihr „(...) das Leben des Originals seine erneute späteste und umfassendste Entfaltung (erreicht).“ (Benjamin, 1973: 159) Somit wird eine Abhängigkeit zwischen dem Originaltext und der Übersetzung hingewiesen.

Wie ersichtlich, wird bei Benjamin sowohl die ‚Originalität‘ als auch die ‚Universalität‘ in der Übersetzung aus verschiedenen Perspektiven vertreten. Benjamin ist der Ansicht, dass die ‚Originalität‘ eines Textes auf die ‚Art des Meinens‘ beruht, die den „(...) Worte(n) einen Gefühlston mit sich führ(t)“ (Benjamin, 1973: 165) und die daher in

keiner Sprache übertragbar ist. In der These Benjamins, die schon oben angeführt wurde, wird auf die Unübersetzbarkeit hingewiesen, die das „Fortleben“,<sup>11</sup> sowohl des Originals, als auch der Übersetzung zur Folge hat. Denn eine „(...) undefinierbare Ähnlichkeit zweier Dichtung, (...) (erweist) die Unmöglichkeit einer Abbildungstheorie.“ (Benjamin, 1973: 160) Aus allen diesen Zitaten geht deutlich hervor, dass in Benjamins Ansatz einerseits die ‘Originalität’ im Mittelpunkt seiner Übersetzungsreflexion steht, andererseits die Universalitätsauffassung nicht ausgeschlossen wird. Wie Buden mit Recht darauf hinweist, setzt Benjamin „(...) - sowohl das Original als auch die Übersetzung – der Diskontinuität historischer Zeit aus.“ (Buden, 2005: 67)

#### **IV. Schlussfolgerung**

Somit haben sich, wie obige Darstellungen bestätigend gezeigt haben, in der Übersetzungsgeschichte Übersetzer direkt oder indirekt mit der Originalitäts- und Universalitätsauffassung auseinandergesetzt. Diese Problematik wurde hier in Zusammenhang mit der Übersetzbarkeit, der Beziehung zwischen Treue und Freiheit zum originalen Text und der ausgangssprachlichen und zielsprachlichen Orientierung diskutiert. Dabei wurde festgestellt, dass sowohl literarische als auch linguistische Ansätze mannigfaltig interpretiert werden können. Es wäre verfehlt, manche Ansichten und Tendenzen, die in manchen Epochen zu sehen sind als standfeste Kriterien oder Begriffe zu nehmen. Viele Begriffe, die in einer Epoche eine dominante Stellung besitzen, sind, wie oben festgestellt, relativ bestimmt. Daher sind meist die Grenzen zwischen der ‘Originalität’ und der ‘Universalität’ unklar zu unterscheiden. Am deutlichsten kommt diese Feststellung bei Benjamin zur Sprache, der die traditionelle Einteilung überwindet und ein neues Konzept in diesem Sinne erstellt. Dieses Konzept, das auch auf romantische Züge verweist und dialektisch beschrieben wird, bringt neue Ansichten in die Übersetzungswissenschaft.

Schlussfolgernd kann die Ansicht vertreten werden, dass rationalistische und irrationalistische Anschauungen in der Übersetzung, die als Grundlagen der „Universalität“ und ‘Originalität’ genommen werden können in der zeitgenössischen Übersetzungstheorien ihre Bedeutung verloren haben. Wenn man im romantischen Sinne jedes Werk als eine Übersetzung in eine menschliche Sprache akzeptiert, tragen sowohl

---

<sup>11</sup> Wie Benjamin bemerkt, wandeln sich nicht nur große Dichtungen, sondern auch Übersetzungen in Ton und Bedeutung. (vgl. Benjamin, 1973: 160) Aus diesem Grund kann kein Werk, das als ein Bestandteil der Geschichte ist, als ein fixiertes Phänomen betrachtet werden. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass auch die Sprache der Übersetzung wie die Sprache des Originales sich immanent verändert.

originale als auch übersetzte Werke universelle und originelle Eigenschaften. Diese Eigenschaften voneinander zu trennen und zu abstrahieren würde die Vieldeutigkeit eines Werkes verhüllen, die auch mit Hilfe der Übersetzungen in Erscheinung treten. Denn jede Übersetzung bereichert das Originale, indem sie ihre 'Universalität' und 'Originalität' betont.

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Bengi-Öner, Işın, (1999), *Çeviri Bir Süreçtir... Ya Çeviribilim? Çeviribilimsel-Forum 2*. In: ders: *Çeviri Bir Süreçtir... Ya Çeviribilim?*, İstanbul, S. 13-24.
- Benjamin, Walter, (1973), Die Aufgabe des Übersetzers. In: Hans J. Störig (Hrsg.): *Das Problem des Übersetzens*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 156-169.
- Buden, Boris, (2005), *Der Schlacht von Babel. Ist Kultur übersetzbar?* Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Even-Zohar, Itamar, (2004), Yazınsal Çoğuldizge İçinde Çeviri Yazının Durumu. (Übrs. v. S. Paker). In: Mehmet Rifat (Hrsg.): *Çeviri(bilim) Nedir? Başkasının Bakışı*. İstanbul: Dünya Yay., S. 191-200.
- Huber, Thomas, (1968), *Studien zur Theorie des Übersetzens im Mittelalter der deutschen Aufklärung 1730-1770*. Meisenheim am Glan: Anton Hain Verlag.
- Humboldt, Wilhelm von, (1973), Einleitung zu Agememnon. (1816) In: Hans Joachim Störig (Hrsg.): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 71-96.
- Huyssen, Andreas, (1969), *Die frühromantische Konzeption von Übersetzung und Aneignung. Studien zur frühromantischen Utopie einer deutschen Weltliteratur*. Zürich: Atlantis Verlag.
- Klöpfer, Rolf, (1967), *Die Theorie der literarischen Übersetzung. Romanisch-deutscher Sprachbereich*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Koller, Werner, (1997), *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Wiesbaden: Quelle und Meyer Verlag.
- Levy, Jiri, (1963), *Die literarische Übersetzung*. Bonn: Athenaemum Verlag.
- Luther, Martin, (1973), Sendbrief vom Dolmetschen (1530). In: Hans Joachim Störig (Hrsg.): *Das Problem des Übersetzens*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 14-32.
- Mounin, Georges, (1967), *Geschichte, Theorie, Anwendung*. München: Nymphenburger Verlag.
- Nida, Eugene A., (1981), Das Wesen des Übersetzens (1975). In: Wolfram Wilss (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft*. Darmstadt: Francke Verlag, S. 123-147.



*'Universalität' Und 'Originalität' Im Übersetzungsdiskurs*

Schleiermacher, Friedrich, (1973), *Methoden des Übersetzens* (1813). In: Hans Joachim Störig (Hrsg.): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 38-70.

Seele, Astrid, (1995), *Römische Übersetzer, Nöte, Freiheiten, Absichten: Verfahren des literarischen Übersetzens in der griechisch-römischen Antike*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Senger, Anneliese, (1971), *Deutsche Übersetzungstheorie im 18. Jahrhundert*. Bonn: Bouvier Verlag.

Stolze, Radegundis, (1993), *Übersetzungstheorie. Eine Einführung*. Tübingen: Günter Narr Verlag.

Toury, Gideon, (2004), *Çeviri Normlarının Doğası ve Çevirideki Rolü*. (Übrs. v.: A. Eker). In: Mehmet Rifat (Hrsg.): *Çeviri(bilim) Nedir? Başkasının Bakışı*. İstanbul: Dünya Yay., S. 233-252.

Vardar, Berke, (1982), *Dilbilimin Temel Kavram ve İlkeleri*. Ankara: TDK Yay. 492.

Vermeer, Hans J. (2004). *Çevirinin Doğası – Bir Özet*. (Übrs. v. Ş. Bahadır – D. Dizdar). In: Mehmet Rifat, (Hrsg.), *Çeviri(bilim) Nedir? Başkasının Bakışı*, İstanbul: Dünya Yay., S. 257-266.

Wilss, Wolfram, (1977), *Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.

Zima, Peter V., (1996), *Der unfassbare Rest. Übersetzung zwischen Dekonstruktion und Semiotik*. In: Johann Strutz/ P. V. Zima (Hrsg.): *Literarische Polyphonie*. Tübingen: Günter Narr Verlag, S. 19-34.

